

## **Auf der letzten Wegstrecke**

*5. Mose 34 – Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 26. November 2006*

Unsere Gemeinden und Gemeinschaften spiegeln die Altersstruktur der Bevölkerung in unserem Land wider. Auch in unseren Kreisen nimmt die Zahl der Alten und Hochbetagten zu. Immer mehr Menschen leben von ihrem Alter her gesehen an der Schwelle zur Ewigkeit. Sie sind auf der letzten Wegstrecke, auch wenn diese für die Einzelnen unterschiedlich lang ist. Da ist es gut, über den Abschnitt der Heiligen Schrift in der Stille betend nachzudenken, der uns Mose auf seiner letzten Wegstrecke vor Augen führt.

### **Mose geht seinen letzten Weg innerlich vorbereitet**

Mose und Aaron hatten am „Haderwasser“ Gott nicht durch Glauben geehrt. Anstatt zu dem Felsen zu reden, wie Gott es befohlen hatte, hatte Mose – vielleicht in menschlichem Übereifer – den Felsen geschlagen, der Wasser geben sollte. Seitdem wusste Mose, dass Gott mit dem Ende der Wüstenwanderung auch seinem irdischen Leben ein Ende setzen würde, „...weil ihr nicht an mich geglaubt habt und mich nicht geheiligt habt vor den Israeliten“ (4.Mose 20,8-12; 27,12-14). Mose hatte zwar Gott inständig gebeten, doch Israel selbst in das versprochene Land führen zu dürfen. Aber Gott hatte ihm diese Bitte abgeschlagen: „Du wirst nicht über den Jordan gehen (5.Mose 3,23-28; 32,48-52). Dafür hatte Gott Josua als den Mann herausgestellt, der als Nachfolger des Mose die Führung Israels übernehmen sollte (4.Mose 27,15-23). Gott legte die Verantwortung auf jüngere Schultern.

In unserem Bibeltext lesen wir von Mose: „Er war 120 Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen“ (V. 7). Und doch trat er vor Israel hin und sagte: „Ich bin heute 120 Jahre alt, ich kann nicht mehr aus- und eingehen“ (31,2). Ich kann nicht mehr...! Mit diesen Worten trat Mose nicht die Flucht in einen bequemen „Vorruhestand“ an; vielmehr hatte er ein geistliches Gespür für den rechten Zeitpunkt, an dem er zurücktreten sollte, um einem Jüngeren die Führung zu überlassen. Gott selber bereitete ihn darauf vor, dass der Tag des Abschieds von dieser Erde näher rückte (31,14).

Mose nutzt die ihm verbleibende Zeit; er weist Josua in seinen Dienst ein (31,7-8). Vielleicht wurden Moses Söhne Gerschom und Elieser gerade in dieser Zeit als Leviten zum Dienst am Heiligtum berufen (2.Mose 18,3-4; 1.Chr 23,14-17.28). Dann schreibt er die Gesetze Gottes und die Geschichte Israels, mit der die Geschichte seines eigenen Lebens verwoben war, vollständig in ein Buch (31,9.24). Gottes Wort und seine Offenbarung in der Geschichte seines Volkes sollten nie in Vergessenheit geraten. Beim Niederschreiben steht die Vergangenheit noch einmal vor seinem geistigen Auge, ein Weg über Höhen und durch Tiefen. Es ist wie eine Lebensbilanz. Und es bleibt die Erkenntnis: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen“ (33,27).

Und schließlich segnet Mose mit prophetischem Weitblick die Stämme Israels. Er weiß, dass er Abschied nehmen muss. Er kann nicht bei seinem Volk bleiben. Aber Gott wird sein Volk nicht verlassen; Gott wird immer da sein und sein Volk ans Ziel bringen.

### **Mose geht den letzten Weg allein**

Menschen, die ihm besonders nahe standen, waren bereits gestorben: seine ältere Schwester Mirjam (4.Mose 20,1); sie hatte ihn bewacht, als er als Baby in einem Kästchen aus Schilfrohr im Nil lag (2.Mose 2,3-4); später hatte Gott sie zur Prophetin in seinem Volk berufen (2.Mose 15,20). Auch Aaron, sein Bruder, der mit ihm die Nöte der Wüstenwanderung geteilt hatte, war von Gott in die Ewigkeit gerufen worden (4.Mose 20,28). Von seinen getreuen Mitstreitern, Josua und Kaleb, hat Mose Abschied genommen. Sie sind beim Volk Gottes geblieben. Den letzten Weg geht Mose ganz allein. Und doch nicht allein: Der lebendige Gott geht mit – ungesehen. Auch für diese letzte Wegstrecke gilt, was die Heilige Schrift von Mose bezeugt: „Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn“ (Hebr 11,27).

Es ist ein langer, beschwerlicher Weg, den Mose zu gehen hat, aus dem Jordantal hinauf auf den Gipfel des Gebirges Pisga. Ein gewaltiger Höhenunterschied ist zu überwinden. Nur

langsam kann er auf diesem Weg schreiten. Vierzig Jahre zuvor war er auch auf einen hohen Berg gestiegen, sogar mehrmals, und jedes Mal war er zu seinem Volk zurückgekehrt. Diesmal geht er auf Gottes Geheiß den Berg hinauf in dem Wissen, dass er nicht wieder zurückkehren wird.

Auf dem langen Weg hinauf zum Nebo ist es ganz still um Mose. Wenn er auf dem Weg einmal innehält, ist ringsum kein Laut zu hören; das Schweigen der Wüste umgibt ihn. In all den Jahren war Mose immer von Menschen umgeben, die ihn um seinen Rat baten, seinen Richterspruch erwarteten, Weisung für ihr Leben forderten. Immer wieder musste er zu den vielen Menschen sprechen. Es war manchmal mühsam, zur Stille vor Gott zu finden. Jetzt ist es lautlos still um ihn. Aber der Kontakt zu Gott ist nicht abgebrochen. Auf diesem letzten Weg ist Zeit und Stille genug, um auf Gott zu hören und zu ihm zu sprechen. Das letzte Gespräch des Mose ist nicht ein Gespräch mit Menschen, sondern mit Gott. Und so, wie Gott in der Stille der Stiftshütte zu ihm gesprochen hatte, so war es auch hier: „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2.Mose 33,11).

### **Mose schaut die zukünftige Erfüllung der Verheißungen Gottes**

In der Stille, die Mose umgibt, vernimmt er Gottes Reden. Gott führt ihn auf den höchsten Gipfel des Gebirges; höher hinauf geht es nicht, hier endet der Weg. Aber gerade dort weitet sich für Mose der Blick. Bisher hatte er nur von dem Land gehört, in dem die Patriarchen des Volkes Israel gelebt hatten und das Gott ihren Nachkommen zu geben versprochen hatte. Der Bericht der Kundschafter hatte in ihm Vorstellungen von diesem Land erweckt. Jetzt darf er etwas schauen, was nie ein Mensch vor ihm – selbst die Kundschafter nicht – gesehen hatte: Das ganze verheißene Land liegt vor ihm. Und Gott spricht zu ihm: „Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen“ (V. 4). Der Herr bestätigt noch einmal seine Verheißungen. Er erinnert Mose daran, dass er einen Eid darauf geleistet hat, dem Volk Israel dieses Land zu geben. Und Mose empfängt die Gewissheit, dass das Geschaute einmal zu voller Erfüllung kommen wird. Am Ende seines irdischen Weges erfährt er Gott noch einmal als den Herrn, der in unwandelbarer Treue zu seinen Verheißungen steht, auf dessen Wort man sich verlassen kann.

„...aber du sollst nicht hinübergehen“ – es ist nicht so, als würde Mose von der Erinnerung an früheres Versagen eingeholt und könne sie nicht abschütteln. Gott selbst erinnert ihn daran, dass er bis zur letzten Stunde seines Lebens der Vergebung bedarf. Gott bleibt bei seinem Urteil über Mose und Aaron: „Weil ihr nicht an mich geglaubt habt und mich nicht geheiligt habt vor den Israeliten, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht ins Land bringen, das ich ihnen geben werde“ (4.Mose 20,12). Versagen bleibt Versagen, Unglaube bleibt Unglaube, die Folgen sind nicht aufgehoben. Und doch: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (Röm 11,29). Gott rückt trotz des zeitweiligen Unglaubens des Mose nicht von seiner Erwählung ab. Auch im Sterben bleibt Mose als „der Mann Gottes“ (Ps 90,1) der „Knecht des Herrn“: „So starb Mose, der Knecht des Herrn.“ Im Sterben des Mose leuchtet schon der Strahl der Erkenntnis auf, den später der Apostel Paulus in die Worte gefasst hat: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm 14,8).

### **Über dem Sterben des Mose liegt der Schleier des Geheimnisses**

Mose stirbt nicht an einer Krankheit, auch nicht an Altersschwäche (V. 7!); er stirbt am Willen Gottes, „nach dem Wort des Herrn“, auf sein Geheiß, weil Gott so entschieden hat. Gott sagt: Jetzt komm heim! Im Sterben ist Mose ganz allein, ganz auf Gott geworfen, und er wird von Gott aufgefangen.

Wie Mose die Schwelle zur Ewigkeit überschritten hat, wie alles geschah – das weiß Gott allein, das ist sein Geheimnis. Gott selber sorgte für die Beerdigung des Mose. Auch das wird nicht erklärt. Nur noch ein einziges Mal wird in der Heiligen Schrift an dies Geheimnis gerührt: „Als der Erzengel Michael mit dem Teufel stritt und mit ihm rechtete um den Leichnam des Mose, wagte er nicht, über ihn (d.h. den Satan) ein Verdammungsurteil zu fällen, sondern sprach: Der Herr strafe dich“ (Jud 9). Über das, was nach dem Sterben

geschieht, wird hier nichts gesagt. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, weitet den Blick seiner Jünger für die Wirklichkeit jenseits des Grabes: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden; denn ihm leben sie alle“ (Lk 20,38). Und so erleben Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung, wie Mose und Elia erscheinen und mit Jesus sprechen (Mt 17,1-3).

Das Grab des Mose bleibt verborgen: „Niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag“ (V. 6). Wo Gott Mose bestattete, auch das bleibt unter dem Schleier göttlichen Geheimnisses. Mose war einer der ganz Großen im Volk Gottes – und in der Geschichte der Menschheit. Aber auch er war ein sündiger Mensch, und es gab Entscheidungen in seinem Leben, die wie dunkle Stellen wirkten: der Mord an dem Ägypter (2.Mose 2,12), die Heirat mit einer Kuschitin (4.Mose 12,1) und sein eigenmächtiges Handeln am Haderwasser (4.Mose 20,12). Gott hielt die Grabstätte verborgen; keine Gedenksäule wurde aufgerichtet, kein Wallfahrtsort gegründet, es gab keine Pilgerströme zum Grab des Mose. Gott wehrte aller falschen Menschenverehrung. Israel hat in seiner Geschichte Gedenksteine aufgerichtet: am Jordan (Jos 4,1-8) und bei Mizpa den Stein „Eben-Ezer“ (1.Sam 7,12); aber diese Gedenkstätten erinnerten nicht an Menschen, sondern an die großen Taten Gottes. Auch das bleibt ein Geheimnis, wem Gott Einblick in sein Handeln mit Mose auf seiner letzten Wegstrecke gegeben hat und wen er beauftragt hat, dies unter der Anleitung des Heiligen Geistes niederzuschreiben. Eines sollte dabei unübersehbar sein:

### **Gott lässt den Segensstrom nicht versiegen**

Der Segen, den Gott in das Leben des Mose gelegt hatte, geht auf die nächste Generation über. Mose hat – auch wenn er nicht fehlerfrei und sündlos war – eine Segensspur hinterlassen, in der andere im Glauben weitergehen können. Gott braucht Menschen als seine Werkzeuge, um seinen Heilsplan durchzuführen, um sein Reich zu bauen, aber er ist nicht abhängig von ihnen. In jeder Generation ruft er sich Menschen, die ihn lieben, ihm gehorchen und ihm dienen. Gott selber sorgte dafür, dass auch nach Moses Tod die Sache seines Reiches weiterging: „Josua aber, der Sohn Nuns, wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit“ (V. 9). Gott selber fasste nach dem Tod des Mose noch einmal Leben und Wirken des Mose in einem einzigartigen „Nachruf“ zusammen: „Es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht“ (V. 10). Er stellte Mose das Zeugnis aus, dass er in besonderer Nähe zu ihm gelebt hatte. Die Größe des Mose bestand in dem, was Gott in seinem Leben und durch ihn wirken konnte.

### **Von Mose lernen**

Der Apostel Paulus hat den Christen in Rom geschrieben: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“ (Röm 15,4). „Was zuvor geschrieben ist“ – das ist das Alte Testament. Es ist uns als Fundament biblischer Lehre gegeben. Von den Glaubenszeugen des Alten Bundes sollen wir Bedeutsames für unser Leben in der Nachfolge Jesu lernen. So können wir auch beim Lesen unseres Bibeltextes hilfreiche Weisungen für unser Glaubensleben entdecken.

Mose war auf die letzte Wegstrecke seines Lebens vorbereitet. Auch für uns ist es wichtig, dass wir den Gedanken an Sterben und Tod nicht aus unserem Bewusstsein verdrängen, sondern immer wieder einmal im Gebet vor Gott bewegen. Sicher ist die Erkenntnis richtig, die Philipp Spitta in seinem Lied „Bei dir, Jesu, will ich bleiben“ ausgesprochen hat: „Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt; denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.“ Und doch haben Christen vergangener Generationen es als ein Vorrecht angesehen, wenn sie sich aufs Sterben vorbereiten konnten und innerlich bereit waren, in die Ewigkeit zu gehen. Manche Lieder im Gesangbuch bringen das zum Ausdruck. Um nur zwei zu nennen: In dem morgendlichen Gebetslied von Georg Niede „Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank“ bittet er in einer Strophe: „Du wollest auch behüten mich gnädig diesen Tag vors Teufels List und Wüten ... vor bösem, schnellem Tod.“ Er möchte nicht von einem plötzlichen Tod unvorbereitet überrascht werden. Und Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt zeigt in ihrem Lied „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, dass sie sich bewusst auf den Abschied von dieser Welt einstellt mit der Bitte: „Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut.“

Zur Vorbereitung auf die letzte Wegstrecke gehört das Loslassen. Damit ist nicht der Eintritt in den Ruhestand gemeint, der sicher in unserer Zeit für viele gesunde, befähigte Menschen zu früh kommt. Aber es geht um die Bereitschaft, jüngeren Menschen Platz zu machen und ihnen zur größtmöglichen Lebensentfaltung zu helfen. Und es geht um die Einsicht, dass nach Gottes Plan unsere körperlichen und geistigen Kräfte mit zunehmendem Alter abnehmen, wie Paulus gesagt hat: „Unser äußerer Mensch verfällt“ (2.Kor 4,16). Es kommt für jeden irgendwann die Stunde, in der er im Blick auf bestimmte Aufgaben sagen muss: „Ich kann nicht mehr!“ Zur geistlichen Weisheit des Alters gehört es, von Gott übertragene Aufgaben rechtzeitig in jüngere Hände zu legen. Wir sollten uns eingestehen: „Ich bin alt geworden“, bevor andere kommen wie bei Samuel (1.Sam 8,5), die uns sagen „Du bist alt geworden“ und uns auffordern, zurückzutreten. Wenn Gott uns dann im Alter noch einmal neue Aufgaben übertragen will, wird er uns die dazu nötige Kraft geben, sodass wir nicht überfordert werden.

Der innere Abstand, den wir in der Vorbereitung auf die letzte Wegstrecke gewinnen, wenn wir die Verantwortung und auch Last des langen Berufslebens hinter uns lassen, gibt uns die Freiheit, in der Stille vor Gott eine Art Lebensbilanz zu ziehen. Vielleicht kann es eine Hilfe sein, in der Rückschau auf unser Leben die „Meilensteine“, die Gott gesetzt hat, schriftlich festzuhalten – wenn nicht für andere, so doch für uns selbst. So können wir der Aufforderung nachkommen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps 103,2).

In unserer Zeit, in der wir Tag für Tag mit Informationen aus aller Welt überschüttet werden, stehen wir in der Gefahr, uns nicht mehr auf das geistlich Wichtige konzentrieren zu können: auf Gottes Wort und das Gebet, auf die Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Wir können von Mose lernen, der am Ende seines Lebens die Stämme Israels gesegnet hat. Auf der letzten Wegstrecke dürfen wir unsere Tage nicht mit unwichtigen Dingen füllen, sondern sollen uns vermehrt Zeit nehmen, für Menschen in unserem Umfeld zu beten, die Nöte der Welt in der Fürbitte vor Gott zu bringen, und Menschen, die uns nahe stehen, mit segnenden Gebeten zu begleiten.

Wie bei Mose wird es auch bei uns auf der letzten Wegstrecke stiller um uns: Die Anforderungen des täglichen Lebens werden geringer; man fragt weniger nach uns; Menschen, mit denen wir eng verbunden waren, sind oft schon vor uns in die Ewigkeit gerufen worden. Wir werden einsamer. Aber die Stille, in die Gott uns hineinführt, kann uns dazu helfen, dass wir vermehrt auf Gott hören, dass wir warten, bis er zu uns spricht – durch das Wort der Bibel, aber ebenso durch seinen Heiligen Geist in unsere Gedanken hinein. Haben bisher so viele menschliche Stimmen auf unser Leben eingewirkt, so kann die Stille dazu helfen, dass unser „inneres Ohr“ immer besser Gottes Stimme vernimmt.

### **Der Blick aufs Ziel**

Am Ende der letzten Wegstrecke gewährte Gott Mose einen Blick in die Zukunft; er sah das Ziel der Wüstenwanderung; er schaute das ganze verheißene Land, „ein Land, darin Milch und Honig fließen“ (2.Mose 3,8.17; 4.Mose 13,27). Er sah das Land von ferne, aber die „neue Welt“ jenseits des Jordans, die sich vor ihm auftat, war Wirklichkeit. Und bald würde das ganze Volk Gottes in dieses Land ziehen. Mose schaute als Prophet (5.Mose 18,15) in die Zukunft und wusste, Gott würde seinen Heilsplan mit seinem Volk zum Ziel bringen, nicht morgen, aber doch bald.

Für uns als Christen ist es wichtig, gerade auch im Alter unseren Blick auf die kommende Herrlichkeit Gottes zu richten. Die Bitte des Apostels Paulus für die Christen in Ephesus hat ganz besondere Bedeutung für uns, wenn unser Lebensweg sich dem Ende zuneigt: „Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist (Eph 1,18). Auf der letzten Wegstrecke sollen wir nicht nur zurückschauen oder auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten sehen. Wir dürfen nach vorn blicken. Das prophetische Wort der Bibel will unser geistliches Sehvermögen schärfen. Am Ende unseres irdischen Weges, wenn wir im Sterben ganz allein durch das „finstere Tal“ (Ps 23,4), das Tal des Todesschattens, gehen müssen, wohin kein Mensch mit uns gehen kann, werden wir dennoch nicht alleine sein. Auch dort wird Jesus uns nahe sein. Im Sterben fallen wir nicht ins bodenlose Nichts,

sondern in Gottes Hand. Wenn wir in der Ewigkeit Gottes ankommen, hat Jesus schon eine Wohnung im Vaterhaus Gottes für uns bereit (Joh 14,2-3). „Wir haben ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“, und wir werden „daheim sein beim Herrn“ (2.Kor 5,1.8). Mehr noch: Wir werden mit allen Glaubenden, mit der ganzen Gemeinde Jesu vollendet werden und eine neue Leiblichkeit empfangen, wenn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird. Wir dürfen miterleben, wie unser Herr seine Herrschaft im Tausendjährigen Reich aufrichten wird, wie er danach die letzte große Endabrechnung Gottes durchführen und schließlich einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird – die neue, heile Welt Gottes, ohne Leid und Tränen, ohne Sünde und Tod.

In seinem hohepriesterlichen Gebet hat Jesus gebetet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen“ (Joh 17,24). Jesus wusste, dass sein Wille in dieser Bitte eins war mit dem Willen des Vaters. Das ist das Ziel: Wir sollen die Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus sehen. Nicht, weil unser Leben so gut verlaufen ist oder weil wir fromm waren, sondern allein weil Jesus uns in seine Gemeinschaft aufgenommen hat und wir zu ihm gehören, weil dies seinem „Letzten Willen“ entspricht, gilt die Verheißung uns und allen Gläubigen: Wir werden bei Jesus sein und seine Herrlichkeit sehen. Mit dieser Gewissheit können wir getrost leben, bereit für die letzte Wegstrecke.

*Dr. Fritz Laubach, Marburg*

*Früher Vorsteher des Diakoniewerkes Elim in Hamburg und  
von 1984 bis 1991 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz*

#### **Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**

- Mose blickt am Ende auf **120 Lebensjahre** zurück. Jeweils 40 Jahre waren besondere Abschnitte. Kurz zusammentragen. → Wir blicken ebenfalls zurück. Was geschah vor 40 – 80 – 120 Jahren in unserem Land? Oder: Jeder teilt sein persönliches Lebensalter durch drei und versucht, besondere Ereignisse festzuhalten. Wo habe ich darin Gott erlebt?
- Gott zeigt Mose das schöne Land Kanaan (V. 1-3). → Wir zeigen einige **Bilder aus Israel**.  
Noch wichtiger ist, was Gott uns allen in Aussicht stellt: Zettelchen verteilen mit einigen Versen z.B. aus Offenbarung 21 und vorlesen lassen. Dazu ein Lied singen oder vorlesen, in dem vom Himmel die Rede ist.

**Lieder:** 721, 700, 133